

Interview: Professor Dr. Timo Rademacher

Professorinnen und Professoren an unserer Fakultät sind keine unnahbaren, unpersönlichen Rechtslehrer. Jede und jeder hat einen Werdegang, Vorlieben und Erlebnisse, die vielleicht ihren Vorlesungsstil beeinflussen, ihr Lieblingsseminar begründen oder Ausdruck in den letzten Veröffentlichungen finden. Die Juristische Fakultät der Leibniz Universität Hannover ist keine farblose, uniforme Juristenschule, sondern Teil einer weltoffenen Universität mit verschiedenen Personen und Persönlichkeiten. In unseren Interviews wollen wir diese Persönlichkeiten erlebbarer machen.

Professor Dr. Rademacher ist seit 2019 Inhaber der Juniorprofessur für Öffentliches Recht und das Recht der neuen Technologien an der Leibniz Universität Hannover. Wir danken Herrn Rademacher herzlich für die Bereitschaft, unsere Interviewserie fortzusetzen. Das Interview führte stud. iur. Finja Maasjost.

Was hat Sie dazu bewogen, mit dem Jurastudium zu beginnen?

Das ist relativ simpel. Ich war schon immer sprachinteressiert und mir hat das Fach Deutsch immer am meisten Spaß gemacht. Bei Jura kann man Sprache als Instrument benutzen und das hat mich gereizt. Das schien mir in keinem anderen Studiengang ähnlich der Fall und auch gleichzeitig so gesellschaftlich relevant zu sein. Der endgültige Entschluss entstand letztendlich durch ein Schülerpraktikum bei einem Anwalt.

Wo und wann haben Sie studiert?

Seit 2004 an der Universität in Heidelberg, einfach weil diese am nächsten an meinem Zuhause war. Später dann noch in Ferrara für ein Erasmussemester und in Oxford für einen Master.

Welchen Schwerpunkt haben Sie gemacht?

Staats- und Verwaltungsrecht. Die Alternative dazu war ein Schwerpunkt mit Wirtschaftsrecht und gewerblichem Rechtsschutz. Die Entscheidung für das öffentliche Recht fiel letztlich wegen eines tollen Dozenten. Vorher habe ich auch an Römisches Recht gedacht, das war mir persönlich dann jedoch zu geschichtlich.

Worüber haben Sie promoviert?

Recht technisch zu der Frage, ob das Prozessrecht des EuGH es dem Bürger erlaubt, gegen faktisches Verwaltungshandeln, also Warnungen, Informationshandlungen oder ähnliches, zu klagen. Erstaunlicherweise ist das eher schwierig, selbst wenn die Grundrechte betroffen sind. Die Strukturen des EuGH ähneln stark dem französischem Rechtsstaatsbild, in welchem primär nur gegen Rechtsakte geklagt werden kann. Dementsprechend muss man andere Möglichkeiten finden, um eine Klage zu ermöglichen.

Worüber habilitieren Sie zur Zeit?

Darüber, ob Künstliche Intelligenz dazu verwendet werden kann, die juristische Arbeit zu perfektionieren. Ob etwa KI genutzt werden kann und darf, Rechtsverstöße, bspw. im Internet durch sog. Uploadfilter, von vornherein zu verhindern.

Besteht bei Ihrem Thema auch eine Verknüpfung zu Legal Tech?

Es handelt sich nicht richtig um Legal Tech, da dieses die Rechtserkenntnis nur verbessern bzw. erleichtern soll. In meiner Habilitation erforsche ich eher, ob wir ein Recht darauf haben, physisch in der Lage zu sein, darüber zu entscheiden, ob wir uns an Regeln halten wollen oder nicht. Legal Tech ist davon eine Art Vorstufe. Mein Thema kommt eher aus der rechtssoziologischen Ebene. Dort wurde schon früh gefragt, ob auch Illegalität nützlich und in gewissem Rahmen erhaltenswert sein kann. Wofür ist Recht da? Dafür, dass es vollständig realisiert wird, oder eher als Kommunikationsinstrument, welches andere überzeugen soll?

Welche Vorlesungen halten Sie zur Zeit an der LUH?

Bisher halte ich eine Vorlesung im Datenschutzrecht für die Schwerpunkte im Verwaltungsrecht und im IT- und IP-Recht, Europarecht im HannES-Repetitorium und Recht der neuen Technologien, wiederum für den Schwerpunkt IT/IP. In Zukunft dann gerne auch Vorlesungen aus dem öffentlich-rechtlichen Pflichtfach, soweit sich die Gelegenheit ergibt.

Sind Sie selbst mal durch eine Übung/Klausur gefallen?

Ja, und zwar durch die jeweils letzten Probeklausuren unmittelbar vor den beiden Staatsexamen. Beim zweiten Mal musste ich lachen, da konnte ich es als eine Art Glücksbringer umdeuten. Sonst bin ich tatsächlich nicht durchgefallen. Allerdings hatte ich sehr unterschiedliche Noten, von gut bis gar nicht gut.

Sind Sie zu Studienzwecken ins Ausland gegangen und würden Sie dies den Studenten empfehlen?

Ja, ich war in Ferrara. Das ist ein kleines Unistädtchen in Italien. Alleine für einen Tapetenwechsel und eine sinnvolle Auszeit würde ich jedem unabhängig von der Ausbildungsrelevanz einen Auslandsaufenthalt empfehlen. Zu meiner Studienzeit haben viele meiner Kommilitonen sich für einen Auslandsaufenthalt entschieden. Für uns war es quasi ein normaler Teil des Studiums.

Wie haben Sie sich auf das Examen vorbereitet?

Kommerziell gepaart mit dem Uni-Repetitorium. Im Auslandssemester habe ich den großen Schein im Zivilrecht ersetzt, was ich nicht empfehlen kann. Von daher erschien mir das kommerzielle Repetitorium für die Basics sinnvoll, das Uni-Rep stieg auf einem höheren Niveau ein.

Welchen Ratschlag haben Sie für die Examenskandidaten in der aktuellen Situation?

Die Klausuren handschriftlich auszuformulieren und alle Angebote wahrzunehmen, sich zu beteiligen und zu diskutieren. Gerade mit Blick auf das mündliche Examen ist es nicht gut, wenn man das ganze Studium über kaum bis gar nicht geredet hat. Ich kann mir auch vorstellen, dass es derzeit schwer ist, Lerngruppen zu gründen oder motiviert am Laufen zu bewahren. Dabei ist genau das so wichtig: Die Interaktion und den Austausch mit anderen aufrecht zu erhalten. Zumindest mir hat der Diskurs immer am meisten Spaß gemacht, das (Auswendig-)Lernen ist dafür eine wohl notwendige Vorstufe, aber dafür macht man Jura nicht.

Das kritische Hinterfragen der Aussagen anderer oder auch von Klausurlösungen sind meines Erachtens ein wichtiger Teil des Lernprozesses. Niemand ist perfekt. Auch Klausurlösungen nicht, und es kann motivieren, hier auf die Suche zu gehen, zu versuchen, es „besser zu wissen“. Vor allem darf man sich nicht von Fehlern aus der Ruhe bringen lassen. Ich kenne niemanden, der sich vor dem Examen nicht etwas gefürchtet hat. Man kann immer Ausreißer erwischen, einen schlechten Tag haben, das EBV

übersehen. Wichtig ist, dass man weiterhin an seine Fähigkeiten glaubt.

Hätten Sie Ihren juristischen Werdegang aus heutiger Sicht anders gestaltet und wenn ja, warum?

Nein, das hätte ich nicht. Ich habe im und nach dem Studium viel ausprobiert. Beispielsweise habe ich lange mit dem Gedanken gespielt, Rechtsanwalt zu werden. Die Ministerialbürokratie, die ich mir im Ref von innen ansehen konnte, fand ich auch spannend. Professor hatte ich hingegen nicht von vornherein auf der Liste. Wichtig war für mich das Referendariat: Es war für mich weniger ein Optimierungsinstrument, um mich noch weiter auf schon eingeschlagenem Weg zu spezialisieren, sondern eher ein Informationsinstrument, um herauszufinden, welcher juristische Werdegang der für einen selbst Geeignetste ist. Vielleicht würde ich statt einem Auslandssemester lieber zwei wählen. Sonst bereue ich nichts (lacht).

Welche Rolle spielen Engagement und andere Hobbys Ihrer Ansicht nach während des Studiums?

Eine sehr große. Hobbys sollten Spaß machen und vor allem neben dem Studium für einen guten Ausgleich sorgen. Eine gute physische Konstitution hilft auch bei den Klausuren (lacht).

Engagement ist auch wichtig, aber ich glaube, es ist vertretbar, sich in der „Hardcore-Phase“ des Studiums nur auf das Lernen zu konzentrieren. Die Menge an Stoff allein für das Erste Examen ist gigantisch und die Versuche, es zu reduzieren, sind leider bisher fehlgegangen. Letztendlich muss jedoch jeder für sich selbst wissen, inwieweit ihn Tätigkeiten neben dem Studium bereichern.

Wenn Sie statt einer 90-minütigen Vorlesung einen Film zeigen müssten – welcher wäre das und warum?

„Das Leben der Anderen“ von Florian Henckel von Donnersmarck.

Es geht um einen Stasi-Offizier der einen Künstler überwachen soll. In dem Film kann man sehr gut sehen, wie gut gemeinte staatliche Strukturen missbraucht werden können, wenn Menschen es wollen. Selbst das beste System funktioniert nicht, wenn die Menschen es nicht gut leben und umsetzen. Im Vergleich zu vielen anderen Staaten haben wir in Deutschland und Europa gute, menschliche Systeme aufgebaut, und wir als Juristen und Juristinnen sollten daran mitwirken, dass es gut bleibt und möglichst noch besser wird.

Zum Schluss noch etwas zum Leben in Hannover: Was sollte man unbedingt in Hannover gesehen/erlebt haben?

Tja, ich bin kurz vor Ausbruch der Pandemie nach Hannover gekommen. Von daher war mein Bewegungsradius doch stark auf die Südstadt und den Maschsee begrenzt. Am Abend mit 'ner Flasche Bier am Maschsee – mit gebührendem Abstand –, das finde ich schon ganz nett.

Welches Restaurant besuchen Sie gerne in Hannover?

In der Geibelstraße das Raffaele's. Ist ein kleiner Italiener. Das Lieb.es mag ich auch ganz gerne.

**Zuletzt was Spontanes: Wenn Sie mich auf die Palme bringen wollen, dann wenden Sie sich an mich und sagen:
„Geht nicht, der Datenschutz...“**